

Der Welt Spiegel



Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts

Die Mutter.

Von Geray Zulaufski.

Alle beglückwünschten sie, aber sie war nicht zufrieden. Karol war zwar jung und ansehnlich, vermögend und verliebt, er soll sogar in der Welt, in der man mit Begeisterung Gedächtnisse liest, einen Namen haben, — aber trotz allem war sie nicht zufrieden. Es war so überraschend über sie in ihrem Hause, aber sie machte sich keine Gedanken darüber. Für sie, die Mutter, war Stefa immer noch ein Kind, das kleine Mädchen wie damals, als sie sich an ihren Nod klammerte, hinter ihr her trippelte und nach jedem kleinem Dienst, den sie der Mutter erwies, fragte: „Mama, bin ich artig?“ Sie war immer ein gutes Kind.

Und nun gehörte sie einem fremden Menschen an, der sie in wenigen Monaten seine Frau nennen würde! Stefa, ihre kleine Stefa! — Das schien ihr ganz unmahrscheinlich. . . . Zwei Monate waren bereits seit ihrer Verlobung vergangen, und sie konnte sich noch immer nicht an diesen Gedanken gewöhnen. Auch jetzt grübelte sie an einem traurigen Winternachmittag, und ihr mütterliches Herz schante über diese klare und natürliche Tatsache, die für sie so unbegreiflich war.

Seit dem Tode ihres Mannes hatte sie sich nicht einen Augenblick von der Tochter getrennt. Sie ließ sie zu Hause unterrichten, um sie immer bei sich zu haben. So verbrachte sie Jahre in dem stillen Dämischen der Vorstadt, das außer einer bescheidenen Witwenrente ihr ganzes Vermögen ausmachte. Stefa wuchs heran und einfaltete sich, während sie unter der Last der Alltagsorgen dieses grauen Lebens sich allmählich zur Erde neigte. Ihr Gesicht wurde immer gelber und runzlicher, ihre Finger immer dünner und steifer, und ihr Herz, das seit dem Tode des Mannes angegriffen war, verursachte ihr immer häufiger einen durchdringenden Schmerz und Atemnot. Die Herzte verdornten ihr Auge, ein alter Freund erwähnte, daß die Tochter verheiratet werden müsse. Sie hatte ihn verstanden und zitterte bei dem Gedanken, daß es eines Tages nie eine verbrauchte Uhr stillstehen konnte. Was würde dann mit Stefa geschehen? Da lernten sie im Frühling bei

einem Spaziergang, den sie mit gemeinsamen Bekannten unternahm, Karol kennen. Er zeigte von Anfang an viel Interesse für Stefa und bat um die Erlaubnis, Besuch machen zu dürfen. Er kam zuerst selten, dann immer häufiger. Die alte Geschichte. Er blieb immer länger in den kleinen Vorstadthäuschen und blickte Stefa mit immer feurigeren Augen an. Und Stefa? Sie wurde noch stiller und ruhiger als früher; ihre großen, blauen Augen wurden nachdenklich und traurig und belebten sich nur, wenn er kam. Die Mutter beobachtete das Mädchen mit peinlicher Sorge.

Endlich machte Karol den Heiratsantrag. Zuerst der Tochter, dann der Mutter. Er liebte Stefa, er war jung und vermögend. Stefa war in ihn verliebt — die Mutter hätte sich also freuen müssen, daß ihre Tochter gerade in der Zeit, da ihre Gesundheit zu schwanken begann, einen Mann gefunden hatte, der sie liebte und ihr Beschützer werden sollte. Und dennoch konnte sie sich nicht freuen.

Karol gefiel ihr nicht. Er war so anders wie die Menschen, unter denen sie ihr Leben verbracht hatte und an die sie gewöhnt war. Er war talentvoll, man prophezeite ihm sogar eine glänzende Zukunft. Sie verstand nichts davon. Seine Gedächtnisse gefielen ihr nicht. Sie waren selbst und unnatürlich, wie alles in ihm, verwirrt und übertrieben; manche erschienen ihr gottlos und unfeinsch. Noch mehr hörte sie seine Eitelkeit und Einbildung! Er sprach an liebsten und häufigsten von sich.

Ueber andere Menschen, die ihre Pflicht taten, äußerte er sich mit Verachtung und Hohn, als ob er nur allein Verdienste in der Welt hätte. Außer ihm und einer kleinen Schar „Auserehmer“ waren alle anderen „Nob“, „Philister“. Stefa horchte auf seine Worte, wie auf eine Offenbarung. Der Mutter wäre es lieber gewesen, wenn der zukünftige Mann ihrer Tochter ein ehrlicher Durchschnittsmann gewesen wäre, der zwar nicht zu den „Hohen“ empor-kommen würde, aber auch nicht alles verhöhrte, was anderen teuer und heilig war. Aber ihre Tochter liebte ihn; sie fügte und hegte sich also. Aber oft, wenn sie sah, wie das Mädchen mit unbewusster Jactlichkeit in unarmen, stahl sich jene fürchterliche, mütterliche Eiferacht in ihr Herz. Dieser fremde, unheimliche, fenderbare Mensch hatte sie wie ein Vögelchen mit schlagenden Flügeln und pochendem Herzen

an sich gerissen; mit ihm sollte sie das Schicksal teilen. „Wenn er sie nur liebte“, flüsterte sie mit unbeflimmtem Schmerz und Ergebung. Bis vor kurzem hatte sie nicht daran gezweifelt, aber in letzter Zeit weckte Karols Vernehmen immer mehr Befürchtung in ihr. Er kam immer seltener, war oft zerstreut und unhöflich und ging immer früher. Das fiel ihr besonders auf, seitdem die rothaarige Sangerin ihr Gastspiel begonnen hatte.

„Gott! Verschende diesen Gedanken!“ murmelte sie ängstlich. Auch Stefa war die Veränderung aufgefallen, denn sie weinte oft. Der wachamen Mutter waren die Tränen der Tochter nicht entgangen. Ihre Besorgtheit wuchs um so mehr, als sie sich immer schwächer fühlte. „Was soll daraus werden?“ dachte sie.

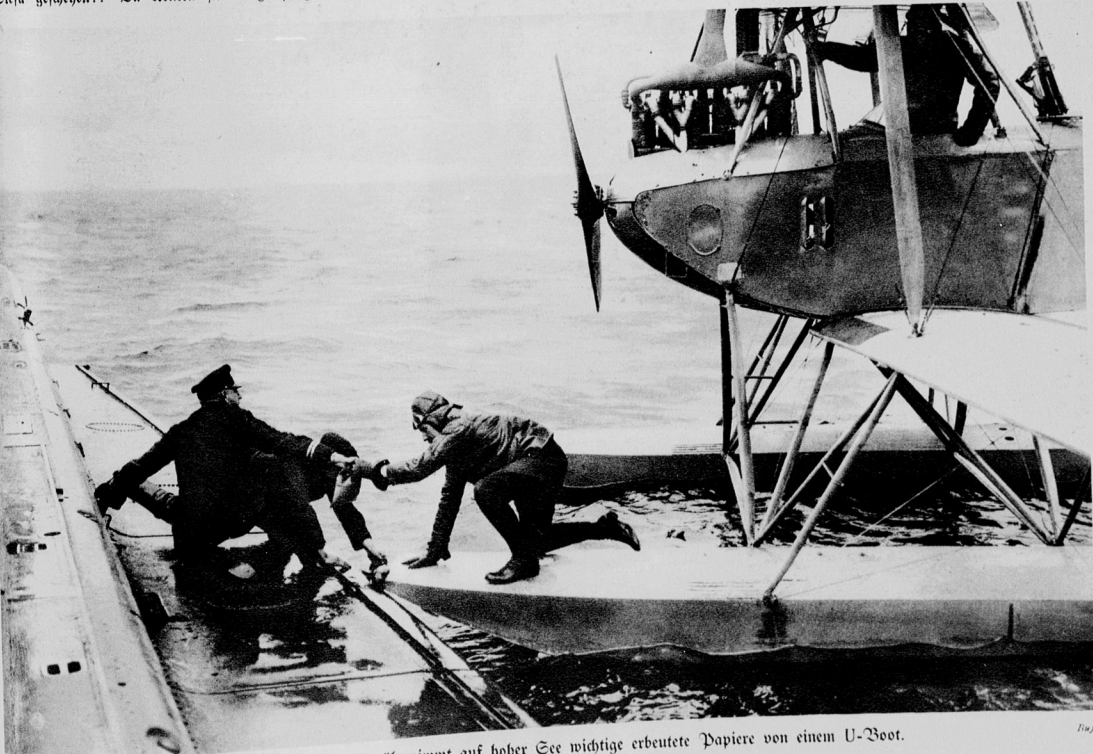
Karol war fast eine Woche fortgeblieben. Die beiden Frauen erwarteten ihn zuerst erlauth, dann beunruhigt. Die Mutter sah, wie Stefa unter dieser Vernachlässigung litt, wie sie zusehends blässer und stiller wurde.

„Ach, wenn sie ihn nur nicht so lieben würde,“ dachte die Mutter verbissen, „ich würde ihn hinschicken, wo der Pfeffer wächst.“ Sie begann den Menschen zu hassen. Stefa siebete in der Nacht. In ihren Fieberphantasien war ihr der Name Karol entchlüpft. Als nun die Mutter am Bette der Tochter saß, wünschte sie trotz des Hasses, den sie gegen Karol empfand, aus tiefstem Herzen, daß er endlich kommen möge. Sie wollte ihm alles verzeihen, ihm keine Vorwürfe machen, wenn er nur kam! Sie kannte Stefa und wußte, daß sie ihn nicht vergessen, daß sie nicht aufhören würde, ihn zu lieben.

Wieder verging ein Tag, — der Verlobte kam nicht. Doch gegen Abend wurde ein Brief von ihm, an Stefa gerichtet, abgegeben. Eine böse Ahnung erfasste die Witwe. Der Brief war in Wien abgestempelt. Die Witwe hatte nicht den Mut, das Schreiben zu öffnen, obgleich sie fühlte, daß sie den Inhalt lesen mußte, bevor die Tochter davon erfuhr.

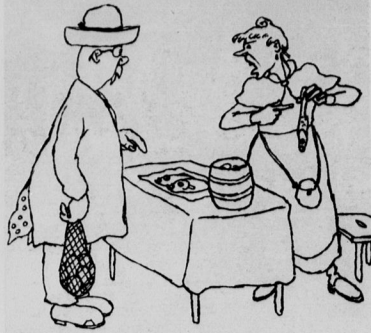
Karol war also nach Wien geeilt, ohne Abschied, ohne von der Mutter gesprochen zu haben! Was bedeutete das? Alle diese Fragen, auf die der Brief in dem eleganten, eilig adressierten Umschlag antworten sollte, erschreckten sie. Sie fühlte ihre Knie schwanken.

„Ich muß es wissen“, flüsterte sie und öffnete mit zitternden Händen den Brief. Er enthielt nur wenige Sätze:



Deutsches Wasserflugzeug übernimmt auf hoher See wichtige erbeutete Papiere von einem U-Boot.

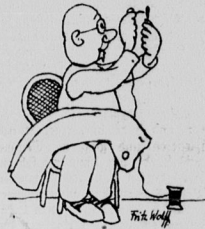
128/1a.



Herr Schulz prüft stets mit Aug' und Nase.
Der Hering ist sein wilder Hase.

„Ich will ein ehelicher Mensch sein“, schrieb der Verlobte ihrer Tochter. „Warum sollen wir uns betrügen? Es schmerzt mich, dies sagen zu müssen, aber wir sind nicht für einander geschaffen. Ich war eine Zeitlang sehr glücklich neben Ihnen und danke Ihnen dafür von Herzen. Aber wir passen nicht zueinander. Sie sind gut, still, zu gut für mich, ich aber bin von Feuer und Schwefel. Eine leidenschaftliche Lebensgier lodert in mir — ich kann Sie, zu Ihren weissen Füßen liegend, nicht stillen. Ich kann mich nicht binden — wir würden nicht glücklich sein. Verdammn Sie mich nicht! Ich stürze mich blindlings in eine Flamme, die mich umlobet. Ich sehe mein ganzes Leben auf eine Karte. Trotzdem ich Ihnen Schmerz bereite, fühle ich, daß ich das Recht habe, so zu handeln, denn das Leben ist mein, und das Leben selbst gibt mir dieses Recht.“

Die Witwe ließ den Brief mit einem stillen Seufzer auf ihren Schoß gleiten. Die Tränen umflorten ihren Blick. Er hatte also das Recht, ungebeten



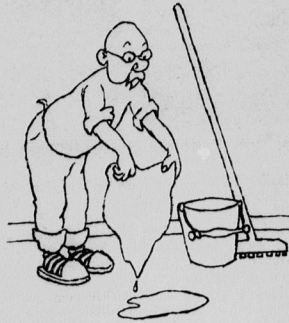
Das Nadelöhr ist lötzig klein,
Der Eaterich kann peinlich sein.

in ihr stilles Häuschen einzudringen, das Herz ihrer Tochter an sich zu reißen und die ganze Welt dem Mädchen so zu verhüllen, daß sie nichts anderes zu sehen vermöchte als ihn. Er hatte das Recht, die reinen, unbewußten, ersten mädchenhaften Liebslungen des unschuldigen Kindes auszunutzen; er hatte das Recht, den nie gelächten Mund und die Augen, die so erlaunt und vertrauensvoll ins Leben blickten, zu küssen, die zarten, von der Mutter gepflegten Hände und das helle Haar, das sie täglich kammt und flöcht, zu berühren



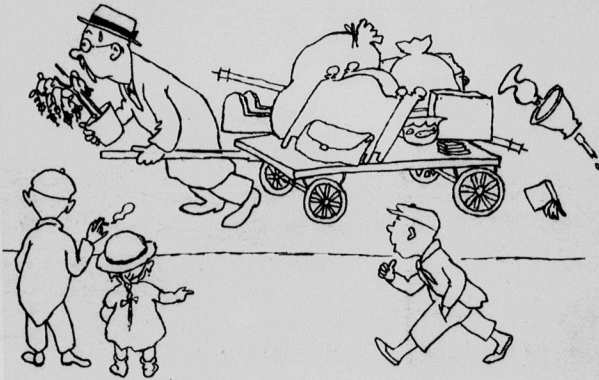
Wer sein Gemüße selbst begießt,
Umgebt den Höchstpreis und genießt.

und zu frechela. Und dann hatte er wieder das Recht, ihrer Tochter, die die Mutter das ganze Leben lang vor jeder Unannehmlichkeit behütet hatte, den bittersten Schmerz zuzufügen, sie brutal zu verlassen, um einer „Namme“ wegen, die sicher schon an mehr als einer Braut und in anderen als in seinen Armen gebrannt hatte? — Und das alles, weil ihre Tochter „still und gut, zu gut für ihn war!“ Empörung regte sich in ihrer hagenen, eingefallenen Brust. Ihre Augen glanzten wild. Sie schlüchte laut, doch plötzlich fühlte sie, daß sie imstande wäre, dem verhassten, elenden Menschen zu Füßen zu fallen und ihn anzusehen, ihre Tochter nicht zu verlassen. . . . Dann wieder emporste ihre stolzes Mutterherz, und grenzloser Schmerz wütete in ihr. Sie schloß die Augen und lehnte



Die Keilichkeit ist Menichentugend,
Das Schrubben ist mehr für die Jugend.

Selbst ist der Mann!
Aus dem Leben eines Junggefellens.
Zeichnungen von Fritz Wolff.

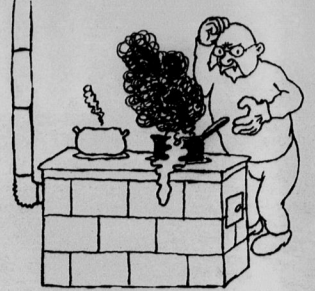


Ein Umzug ist nur selten heiter,
Herr Schulz wär lieber „Zugbegleiter“.

das Haupt an den Sessel. — Was soll jetzt aus Stefa werden? Wie wird sie es ihr sagen? Wie wird sie das Mädchen überzeugen, daß sie um diesen Menschen nicht trauern, daß sie ihn verachten und vergessen müsse. Sie fühlte, daß alle Vorstellungen vergeblich sein würden, weil Stefa ihn liebte.

Es schien ihr, als sähe sie, wie Stefa mit schüchternem Liebslung ihm den Mund zum Kuß reichte. Sie fuhr mit Widerwillen zusammen. Dann sah sie Stefa wieder als kleines Mädchen, das mit leisen Schritten neben ihr her trippelte. „Was soll jetzt werden?“ Ein scharfer Schmerz rüttelte an ihrem tranken Herz. Die Bilder begannen sich vor ihren Augen zu verwirren. Es schien ihr, als sei sie selbst die junge Braut, die ihren Liebsten erwartet. Es war schon spät. Warum kam er nicht? Er wird sicher kommen, und alles wird gut werden. Sie weiß nur nicht, was es zu bedeuten hat, daß sie solchen bohrenden Schmerz in ihrer Brust fühlte. . . . Instinktiv wollte sie die Hand zur Brust emporheben, aber die Hand sank schlaff in den Schoß herab. Draußen wirbelten große Schneeflocken; im Zimmer wurde es immer dunkler. Man hörte nur das eintönige Ticken der alten Uhr.

Endlich öffnete sich die Tür; Stefa erschien auf der Schwelle. „Mama,“ begann sie, „man muß Licht machen; Karol wird heute wahrscheinlich kommen!“ Die Witwe antwortete nicht.



Wenn's brenzlich riecht und überquillt,
Dann bleibt der Hunger ungefüllt.

„Ich habe die Mäse angezogen, die er so gern hat; sie steht mir gut.“ Mit diesen Worten näherte sie sich leise der noch immer schweigenden Mutter; dann kniete sie nieder und flüsterte, den Kopf in ihren Schoß biegend: „Mama, ich habe ihn so lieb, so lieb. . . .“ In selben Augenblick sprang sie mit einem Schrei von der Erde auf. Die im Schoß gefalteten Hände der Mutter, an die sie ihre Stirn gelehrt hatte, waren kalt und starr. Aus dem Polnischen von Stefania Goldensring.

Der Haupttreffer.
Von Schiller-Marmoret.

Seitdem Vinzenz Hofer das Los zum Geschenk erhalten hatte — dies war an seinem 14. Geburtstag gewesen — war es der Angelpunkt aller Pläne und Träume. Er kannte bald die Nummern und die Ziehungsdaten auswendig und nun warzete sich in ihn



Der Schuster zeigt sich ungalant,
So jöhlt Herr Schulz mit eigener Hand.

die Gewißheit fest, daß ihm der Haupttreffer, das große sechsziffrige Glück, zuteil werden müßte. Der erste Anlauf, in dem er das Leben packen wollte, war rasch erschlaft. Die Ausichten verflachten sich zu vagen Hoffnungen; die Hoffnungen wurden unweissend wesenlos, bloße Luftschlöffer. Und dann trat an Vinzenz Hofer die fette Notwendigkeit heran: er trat, weil er es mußte, in die stille Beantlenlaufbahn ein, in der man Weisheit lernt und mehr dem Innenleben zugewendete Befriedigungen findet. Die bedeutungsvollen



Der Malermeister steht im Feld,
Herr Schulz streicht selbst und spart sein Geld.



Reisende Araberfamilie in Erwartung des Zuges.



Enver Pascha bei einer Besichtigungstreife.

Emotionen, sei es im Beruf, sei es im Genuß oder auch in der Liebe, blieben ihm ein für allemal fern. Aber ganz trostlos lag doch nicht die Weihe der Jahre vor ihm, denn er hatte ja in seiner geheimnisvollen Tischnote das Los, und einmal im Verlaufe der zwölf Monate konnte dieses Los sein Schicksal ändern, ihn aus der Enge seines Daseins den Weg hinausführen, den er ihm bezeichnete. Das war schon etwas und nicht wenig.

Wenn Vinzenz Hofer am Ziehungstage die Listen der gezogenen Nummern las und seine Nummer nicht darunter fand, so leitete er die Zeitung mit dem ruhigen Gefühl weg, daß er schließlich noch drei Monate zu warten habe, und daß diese Frist in einem langen Menschenleben nichts und bedeute. Noch ein Vierteljahr — bewegen brauche er die Geduld nicht zu verlieren und darum auch das ruhige Ebenmaß seiner Lebenserteilung nicht anzuzutragen. Streben — herumspulieren — sich nach einem Nebenberuf umsehen — bittstellern — sich Sorgen machen — dies alles war nicht notwendig, da die Stunde der Befreiung in drei Monaten ja schlagen müsse. So blieb Vinzenz

Penzionist. Aber er war krank und ein Sonderling, der Tage hindurch das Bett nicht verließ und in Langeweile und Weltmüdigkeit die Zeit verbrachte. Dieser Zustand dauerte schon — ja zweimal hatte er inzwischen gedankenlos in der Zeitung nach seiner Losnummer gesucht und gleichgültig ersehen, daß sie nicht aus dem Glücksrade gezogen worden war.

Aber das drittemal fand sie wirklich und wahrhaftig da. Und sogar an erster Stelle. Vinzenz Hofer überlas es immer von neuem, und es stimmte. Das Zeitungsblatt lag vor ihm, an die Lederbüchse angelehnt, und da las er es: Der Haupttreffer im Betrage von 300.000 Kronen fällt auf das Los Nummer 64.510.

Zuerst hatte er bloß ein Gefühl der Befriedigung, wie zur Zeit, da er noch rechthaberisch zu Diskussionen die Laune hatte: „Also, ich habe doch recht. Ich habe es ja geseufzt, daß es so kommen muß!“

Daß hier seinem einzigen Lebenswunsche die Erfüllung wurde, daran dachte er vorläufig gar nicht. Nach und nach dümmerte es in ihm auf: da ist es ja, das große

Glück. Eine Millionenumme: dreimalhunderttausend Kronen! Er wiederholte die Ziffer laut, gleichsam, um so ihre Wirklichkeit zu überprüfen.

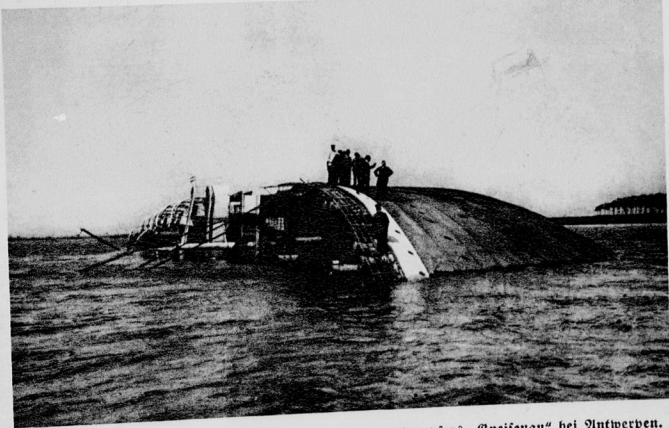
Und als er endlich konstatiert hatte, das alles stimmte, kam eine Wut über ihn, die ihn vom Sessel aufspringen und im kleinen Zimmer herumflärmen ließ, wie dies schon seit langem nicht vorgekommen war.

„Jetzt! Jetzt!“ schloß er. Er setzte sich auf den Koffer, der in der Ecke stand und weinte bitterlich: „Jetzt! Jetzt!“

Damals hätte das Glück kommen sollen, als er und die Theresie — als sie ihn während des abendlichen Spazierganges plötzlich ins Gesicht schrie: „Du hast eben keinen Mut!“ Möglich und ohne jeden Anlaß. Nein, er hatte mit seinen zweitausendsechshundert Kronen jährlich nicht den Mut gehabt, um sie, die schöne Bürgerstochter, zu werden. Acht Tage später war sie mit einem reichen Kaufmann verlobt. Oder das Glück hätte kommen sollen, wie er den Buchhändlerladen hatte kaufen wollen — lauter schöne, blinkende Bücher — in der Hauptstraße der Stadt; und der andere, der die zwölfwundert Kronen als Erbeil hatte und sie hergeben konnte, gehörte nun zu den angesehensten Bürgern, war Gemeinderat und fuhr in eigener Kutsche spazieren und ging im Sommer aufs Land und summerte sich um seine Bücher wie um Pfauen. Damals hätte das Glück kommen sollen — damals — sein Leben bestand ja nur aus veräußerten Gelegenheiten, die er, ein Unfreier, hatte veräußern müssen. Damals — jetzt war es zu spät. Jetzt, jetzt! Was sollte er denn jetzt mit dem vielen Gelde anfangen? Sich die medizinischen schönen ausstatten lassen?

Zwar hatte der Doktor von einer Badereise gesprochen — aber wozu? Es war auch so gegangen! Der Arzt selbst hatte dann, als er traurig lächelnd abgewehrt hatte, mit zusammengekniffenen Augen gesagt: „Das macht nichts, wenn Sie nicht wegfahren; das ist obendrein nur ein Zeitvertreib für die reichen Leute!“

Jetzt gehörte er auch zu ihnen, zu den reichen Leuten, aber die



Die Bergung des von den Engländern versenkten Hochdampfers „Gneisenau“ bei Antwerpen.

Eines Tages fand er, daß die Zahl seiner Dienstjahre genügte, um die Pensionierung zu beanspruchen. Mit seiner Gesundheit war es auch nicht mehr zum Besten bestellt. Die Gicht plagte ihn — der Leibet mußte, woher — die Nieren wollten auch nicht mehr dienen. So wurde Vinzenz Hofer



† St. Afra †

Die Perle der Liköre

E.L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.

Exquisit

Echter alter deutscher Cognac

Cognacbrennerei



Andrang zu einem der drei Billettschalter am Bahnhof Charlottenburg.



An der Dampferhaltestelle bei Friedrichshagen.

Berliner Pfingstverkehr im Kriegsjahr 1917.
C. Hensch phot.

Zeit war auch so vergangen. Einpacken, Zimmer suchen, nur das nicht! Seine Ruh' wollte er haben, sonst verlangte er vom Leben ohnehin nichts mehr.

Wingenz Hofer legte sich ins Bett zurück, weil er so am besten zu überlegen pflegte.

Was fängt man um Gotteswillen mit dreimalhunderttausend Kronen an, die man nicht mehr braucht? Er konnte sich um das ganze verheulene Los nicht kümmern, es einfach dem Staat überlassen. Dem Staat? Der ihn ein Menschenalter lang gehungelt hatte und der sich um ihn überhaupt nur kümmerte, wenn er ihm Steuern abziehen oder pfänden konnte? Eine wohltätige Stiftung? Aber haben die Menschen je für ihn gesorgt?

Da lag er und glaubte manchmal im Fieber zu verwehen — war je einer von den Menschen, von den Nachbarn, die darum wußten, von den vielen, die jeder

Diene ein Heim schufen, zu ihm gekommen, der anständig geblieben war, um ihm zu helfen? Wenn es je eine Frau gegeben hätte, die ihm ihre kühle Hand auf die Stirne gelegt hätte! Ausgegeben hatten sie ihm und waren dann fort, auf Nimmerwiedersehen!

Ruhe! Ruhe! Und da brachte die Hölle das Geld hinzu, das jetzt, weil es da war so fürte, wie früher, da es nie hatte zur Stelle sein wollen.

Es wäre auch möglich, sich noch einmal aufzuraffen. Eine Nadelkur, sich verjüngen, ein festes Möbel kenneulernen, das sich durch die Aussicht auf dreimalhunderttausend Kronen schon bewegen ließe, und leben! Wagen, Theater, Reisen —

Er beschloß nicht mehr an den Haupttreffer zu denken und grübelte doch unausgesetzt weiter.

Da dauerte, bis die Nacht kam. Und da, im Dunkel, in dem er sich heruntertappte mußte, stand er auf und

zündete die mattleuchtende Petroleumlampe an. Er schrie: „Ich wünsche, daß man die dreimalhunderttausend Kronen, die ich seit gestern Abend auf Grund meines Haupttreffers besitze, für mein Leichenbegängnis verwende. Den schönsten Sarg verlange ich, lauter Sperrentore sollen einen Sarg bilden und man soll sie fürzlich honorieren. Den besten Platz auf dem Friedhofe und ein Grabmal, das um 13,5 cm höher sein soll als alle anderen Grabmäler. Für die Kränze soll man die Blumen in Extrazügen von der Riviera holen. Ein Theaterregisseur soll genau sehen, daß mein ganzes Geld nur für die Leichenfeier ausgegeben werde, und er selbst erhält dafür ein Honorar von dreizehntausend-fünfhundert Kronen. Ich konstatiere übrigens, daß ich vollkommen gefunden Geistes bin!“

Nachdem Wingenz Hofer dies aufgeschrieben hatte, erhängte er sich.

Schluss des verhafteten Zeits. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortliche Redakteure: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Inhalte: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin. Allen Einwendungen an die Redaktion, deren Rückmeldung gewünscht wird, ist ein frankierter und adressierter Briefumschlag beizufügen.

Mein bester Zahnarzt

Zahnstein lösend!
Macht dadurch die Zähne glänzend weiss.
Uebel Mundgeruch wird beseitigt durch kräftige Desinfektion des Mundes und des Rachens.
Angenehm erfrischend durch köstliches Aroma

Zu bekannten Preisen in ganzen und halben Tuben zu haben.
Hersteller:
Queisser & Co., Hamburg 19

GRAF BERNSTORFF

Die deutsche Zigarre in höchster Vollendung!

55s

Originalgröße

Ein Hamburger Erzeugnis!

Borchardt Gebrüder, Berlin W 8, Friedrichstrasse 181